

Rudolf Wolf in Bern

Heinz Balmer, Universität Zürich

Rudolf Wolf unterrichtete 1839–1855 an der Realschule für Knaben in Bern. Über seine Geometrie- und Physikstunden hinaus nahm er sich ihrer Freizeit an, förderte den Schulsport und leitete in den Sommerferien zweiwöchige Wanderungen, wobei er den Oberschülern weite Gebiete der Schweiz zeigte. Nebenher dozierte er an der Universität Mathematik und Astronomie. 1847 reinigte er die vernachlässigte Sternwarte, setzte sie wieder in Betrieb und richtete auch meteorologische Messungen ein. Pflichtgetreu wirkte er für die kleine Berner Naturforschende Gesellschaft, in der er oft vortrug. Er gründete 1843 die «Mittheilungen», deren Redaktor er bis 1855 war. Sie bestehen heute noch. Als die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft 1841 ihre Dokumente in Bern niederlegte, wurde er der erste Archivar. Wolf erschloss die Bestände in Katalogen und mehrte die Handschriften, indem er Originalbriefe von vielen hundert Naturforschern zusammentrug und aufbewahrte.

Mein Beitrag stützt sich fast rein auf handschriftliche Quellen und sucht Wolf in seine Umgebung zu stellen. Daher erscheinen viele Namen, wiederholen sich aber häufig. Dank schulde ich Frau Marianne Howald im Stadtarchiv und Frau Annelies Hüsey in der Bürgerbibliothek Bern. Aufmunterung spendeten Professor J.J. Burckhardt und Dr. Beat Glaus.

Rudolf Wolf at Berne

In his time as a college teacher in the Swiss town of Berne since 1839, Wolf made his fundamental discovery of the connection between sunspots and geomagnetism. But nearly nobody heard about this. Wolf was known as a good teacher for geometry and physics, and even more as a friend of gymnastics and an excellent guide for summer wanderings with his pupils in the Alps. Since 1847, he was responsible for the little observatory of the University. In the small Bernese scientific Society, he spoke about many subjects, e. g. meteorology or earlier Swiss mathematicians. Many of these communications have been printed in the Reports which he founded in 1843 and edited till 1855, when he went back to Zurich. He was also the keeper of the archives of the Swiss Society of Natural Sciences. They are still preserved at Berne. Wolf was very active for them and created an immense collection of original letters written by naturalists between 1760 and 1870.

Vorbemerkung

Das *Staatsarchiv* Bern am Falkenplatz enthält gedruckte Jahresberichte der Kantonsschule, ferner handschriftliche Universitätsakten über Wolf sowie über die Sternwarte. Das *Stadtarchiv* im Erlacherhof besitzt die Protokollbücher der Kantonsschuldirektion. Die *Bürgerbibliothek* hütet die Archive der Bernischen und namentlich der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, darunter die von Wolf begonnene «Sammlung von Autographen, bestehend in Briefen schweizerischer und ausländischer Naturforscher». In vielen anderen Schachteln sind Briefe eingeordnet, die Wolf 1858–1892 in Zürich empfangen hat. Dadurch bildet Bern eine kaum erschlossene Hauptquelle für Wolfs Leben. Über einige von Wolfs Kollegen berichtet die «Sammlung Bernischer Biographien» (5 Bände, 1884–1906).

1 Die Berner Realschule und Wolfs Kollegen

Der führende Naturforscher Berns, der Geologe Bernhard Studer (1794–1887), war der Vater der Realschule, die am 31. Oktober 1829 eröffnet wurde. Neben die vorhandene Lateinschule, die Vorläuferin des Literargymnasiums, trat damit die Keimzelle der späteren Realabteilung. Im ersten Entwurf hatte Studer geschrieben, sie solle «eine Lehranstalt sein für Knaben, welche die Zeit, die in der Lateinschule auf die alten Sprachen verwendet wird, andern Fächern zu widmen wünschen». Gemeint waren Französisch, Mathematik und Naturwissenschaften. In seiner Eröffnungsrede erklärte Studer, dass «oft Schüler, welche in den untern Lateinklassen als untauglich verworfen wurden, unter anderer Leitung zu wahren Ecksteinen der bürgerlichen Gesellschaft, ja selbst der Gelehrsamkeit heranwachsen». Vielleicht dachte er dabei an Hans Conrad Escher von der Linth. Wie eine Antwort auf dieses Versprechen klingen die rückschauenden Worte des Schuldirektors Albert Lüscher 1880: «Die höchsten kantonalen Behörden, die eidgenössischen Räte zählen ehemalige Realschüler in ihren Reihen; tüchtige Professoren, geachtete Pfarrherren, gediegene und erprobte Lehrer, die gesuchtesten Ärzte und Advokaten sassen einst auf unsern Schulbänken.» (Zu den Pfarrherren ist anzumerken, dass schon bald auf Wunsch von Eltern freiwillige Latein- und Griechischstunden eingeführt wurden.)

Die Schule war eine Gründung der Burgergemeinde; Söhne von Stadtbürgern zahlten weniger Eintrittsgeld. Die Gesinnung war konservativ und religiös orthodox. Zehn Jahre lag die Schule schattseits an der Marktgasse 80, ohne Pausenplatz. Bei der Eröffnung umfasste sie 64 Knaben in drei Jahrgängen, und es waren zehn Lehrer tätig, vor allem Heinrich Hugendubel (1803–1897), ein Stuttgarter, der sich seit drei Jahren an der Privatschule in Gottstatt bewährt hatte. Ihm wurden Deutsch und Geschichte übertragen, und er waltete 1836 bis 1866 als erster Direktor. Er verfasste Lesebücher, Geschichts- und Geographiebücher, sang als Tenor in Mendels Männerquartett, wohnte am Falkenplatz und galt als Führer der Konservativen im Länggassquartier. Als Ehrenbürger Berns versah er noch lange nach dem Rücktritt von 1873 Zunftämter und erlebte noch das 25-Jahr-Amtsjubiläum seines Sohnes, des Nydegppfarrers. 1847 wurde Hugendubel durch einen zweiten Geschichtslehrer entlastet, der auch Latein erteilte. Es war der Altertumsforscher Dr. Albert Jahn (1811–1900). Er wurde nach zwei Zwischengliedern 1861 von Albert Lüscher abgelöst, der 1866–1880 die Schule als Direktor leitete.

Als erstes Hauptfach galt die Religion. Hierfür wählte man den dichterisch beschwingten Johann Jakob Schädelin (1804–1859). Mit Ausnahme der Jahre 1840–50, wo er die Pfarrei Frutigen versah und im «Oberländer Anzeiger» gegen die Radikalen stritt, oblag er dem Lehramt. Der Wahlsieg der Konservativen von 1850 verschaffte ihm die Helferei am Münster und die Rückkehr in die Stadt. Zwei seiner Enkel wurden Professoren; der eine war der Vater des Stadtberner Pfarrers, Gemeinderates und Schriftstellers Niklaus Schädelin («Mein Name ist Eugen»).

Während der Frutiger Zeit vertraten ihn zwei andere Pfarrer, zuerst Auguste Bernard (1815–1905) und von 1844 an der Münsterpfarrer Karl Baggesen (1793–1873), der durch seine Mutter ein Urenkel Albrecht von Hallers war.

Das Fach Französisch unterrichtete seit 1844 Louis Miéville (1818–1856); auch er verfasste Schulbücher und bürgerte sich in Bern ein. Schreiben und Buchhaltung erteilte 1841–61 Gottlieb Lehmann, der später als Arzt wirkte.

Der erste Zeichnungslehrer von 1829 bis 1867 war Niklaus Senn (1798–1867) aus Buchs im Rheintal, der sich in fünf Jahren bei Pestalozzi in Yverdon vom Schüler zum Lehrer entwickelt hatte. Als Privatlehrer in Leipzig, Bautzen und Dresden lernte er nebenher zeichnen und wurde 1824 als Sprach- und Zeichenlehrer an die Knabenklosterschule St. Gallen berufen. Damals veröffentlichte er eine Sammlung von Zeichnungsvorlagen, die vom Einfachen zum Schwierigen fortschritten. Der kurze, dicke Papa Senn, der humoristisch lehrte und trotzdem nicht mit sich spielen liess, war in Bern ein geliebtes Original; sein bester Freund war sein Kollege Bernhard Gerwer (1802–1868), der bis 1836 an der Realschule Geometrie und Technisch Zeichnen gab und dann an der Universität Fuss fasste.

Hochverdient erscheinen die Singlelehrer. Nach dem Volksliedkomponisten Ferdinand Fürchtegott Huber (1791–1863) übernahm Adolf Methfessel (1807–1878), der aus Thüringen stammende neue Berner Musikdirektor, von 1831 bis in sein Todesjahr den Unterricht an der Realschule.

Als enge Kollegen Wolfs dürfen die Lehrer gelten, die Mathematik und Physik erteilten. Auf Moritz Beck (1787–1871) war 1836 Johann Müller gefolgt, der bis 1857 Arithmetik unterrichtete. Wolf selber lehrte nach Dr. Gerwer und Dr. Gensler 1839–1855 vor allem Geometrie, aber auch Algebra und Physik. Einer seiner liebsten Schüler, Johann Koch, war sein gegebener Nachfolger an der Schule und an der Sternwarte.

Am nächsten stand Wolf der Fachvertreter für Naturgeschichte und Geographie. Drei bedeutende Kräfte prägten nacheinander diesen Unterricht: zuerst Friedrich Meyer, 1841–44 Karl Krieger und 1845–63 Johannes Hamberger.

Friedrich Meyer hinterliess bleibende Spuren, obschon er wegen Tuberkulose nur 1806–1841 lebte. Bernhard Studer hatte den reichen Kaufmannssohn für die Naturwissenschaften gewonnen. Bei de Candolle und de la Rive in Genf hatte er sich mit seinen Mitschülern Albert Mousson und Arnold Escher von der Linth befreundet, die später in Zürich Physik und Geologie verkörperten. Reisen um Berlin und in Italien weiteten Meyers Blick, und er arbeitete in Bern als Forscher. Der Realschule vermachte er sein Vermögen, das er für Preisverteilungen und zu einer alljährlichen Schulreise der älteren Zöglinge bestimmte. Das Testament trat auf 1. Januar 1842 in Kraft, und Rudolf Wolf gab durch die Planung und Leitung der 14 ersten Meyerreisen ein fortwirkendes Vorbild.

Bis heute geblieben sind die Meyerpreise, die jedes Jahr an naturwissenschaftlich interessierte Maturanden verteilt werden. Wenn man den Zeitraum der heute 89- bis 65jährigen Empfänger (Matura 1923–1947) herausgreift, so findet man, dass aus der Literar- und Realschule unter ihnen jeder vierte Universitätslehrer geworden ist. Gelegentlich ist es verblüffend. 1946 werden als erste Preisträger Richard Schindler, Ulrich Dubach und Hans Peter Gurtner genannt: die künfti-

gen Ordinarien für experimentelle Pathologie in Bern, für Kardiologie in Bern und für Innere Medizin in Basel. Auch ETH-Ordinarien wie der Mathematiker Beno Eckmann, der theoretische Physiker Res Jost und der experimentelle Kernphysiker Heini Gränicher erhielten als Jünglinge den Meyerpreis.

Karl Krieger (1817–1874) hatte die württembergische Theologenausbildung von Stuttgart über Maulbronn bis zum Tübinger Stift zurückgelegt, sich dann aber entschlossen, als Lehramtskandidat die Stuttgarter Gewerbeschule (das spätere Polytechnikum) zu besuchen. Die naturwissenschaftlichen Fächer hörte er beim Mineralogen Johann Gottlob Kurr. Als Hauslehrer kam Krieger an den Thunersee und übernahm Meyers Nachfolge. Er begleitete Wolf auf den drei ersten Meyerreisen. Der klare, lebendige Lehrer wechselte an die Lateinschule und studierte nebenher Medizin. In den 1850er Jahren verliess er wegen wachsender Praxis das Lehramt. Später befiel ein inneres Leiden den grossen, stattlichen Mann, der mit 57 Jahren dahinschied.

Mit Kriegers Nachfolger von 1845–63, dem 1821 geborenen Johannes Hamberger, fühlte sich Wolf schon durch die gemeinsame Herkunft aus Zürich verbunden. Hamberger war sein Gefährte auf den folgenden elf Meyerreisen und machte auch die drei nächsten noch mit. Der 1857 gewählte Physiklehrer Emil Schinz (1817–1887), ebenfalls aus Zürich, wurde dadurch für die nächsten Jahre eingeweiht. 1860 nahm Schinz den Französischlehrer August Lörtcher mit, der seinerseits 1861–63 den Mathematiklehrer David Ribi (1828–1885) einübte. Dieser trug von 1864 an mit Hambergers Nachfolger Adolf Wäber (1841–1913) die Überlieferung weiter. Hamberger gründete nach seinem Rücktritt in Oberried am Brienersee eine Kunstfeuerwerkfabrik, die seine Nachfahren fortführten.

Seit 1838 war die Realschule, die nun rund 100 Schüler zählte, in sechs Jahrgangsklassen gegliedert. Die Schüler waren 11 bis 16 Jahre alt. Am 15. September 1839 konnte ein für sie neu erbautes Schulhaus an der Grabenpromenade eingeweiht werden. Es lag, von heute aus betrachtet, bei der Kornhausbrücke gegenüber dem Stadttheater (die jedoch erst später entstanden sind: die Brücke 1898, das Theater 1903).

Wolf erlebte am 1. Juli 1852 den Übergang der Schule von der Bürger- zur Einwohnergemeinde. Als sich 1855 das Eidgenössische Polytechnikum öffnete und für den Eintritt das zurückgelegte 17. Altersjahr vorschrieb, wurde die Realschule oben um ein Jahr verlängert. Eine von Zürich entsandte Kommission erlaubte 1860 den prüfungslosen Übertritt. Da die Polytechnikumskurse im Herbst begannen, fügte Bern eine halbjährige Oberklasse hinzu, so dass die Realschule nun siebeneinhalb Jahrgänge umspannte. Nach 50 $\frac{1}{2}$ Jahren wurde die Schule auf 1. April 1880 aufgehoben und in den Gesamtplan des «Städtischen Gymnasiums» eingebaut, wo sie das Mittelfeld zwischen Literar- und Handelsschule abdeckte. Im Herbst 1885 bezog das Gymnasium den Neubau am Waisenhausplatz, 1926 das grosse Haus auf dem Kirchenfeld.

2 Die Schuldirektion und Wolf als Lehrer der Realschule

Die Realschuldirektion zählte fünf Mitglieder. Anfangs waren es zwei hohe Staatsbeamte, Verhörrichter Carl Ludwig Rudolf von Wattenwyl (1779–1855) als Präsident und Lehenskommissär Dr. jur. Rudolf Wyss (1792–1854), dazu Münsterpfarrer Emanuel Stierlin (1779–1866) und die Akademieprofessoren Carl Brunner (1796–1867) und Bernhard Studer (1794–1887), der eine Chemiker, der andere Geologe. Auf Wattenwyl und Stierlin folgten alt Staatsschreiber Friedrich May (1773–1853) und Münsterpfarrer Baggesen. Bei der Wahl Wolfs 1839 bestand die Direktion aus Wyss, May, Baggesen, Brunner und Studer.

Am längsten hielt Studer durch: 1829 bis Ende 1866, seit dem Tode Benoits 1853 als Präsident. Mit ihm schied Baggesen; er hatte der Kommission seit 1837 angehört.

Als Wolf antrat, amtierten noch drei Direktionsmitglieder und vier Lehrer aus der Anfangszeit (Wyss, Brunner, Studer und Hugendubel, Schädelin, Meyer und Senn).

Nach Wattenwyl führte Wyss 1832–1843 den Vorsitz, nach ihm der Inselarzt Dr. Gottlieb Benoit (1780–1853). Wolf sah in ihm eine Verkörperung des Ancien régime vor sich. Die hohe, gebeugte Gestalt, der feingemeisselte, weisshaarige Kopf, der freundliche Blick, die warme Stimme, die milde Rücksichtnahme und weite Bildung konnten nur Achtung erwecken. Benoit besuchte die Schulstunden häufig. Er hatte den Wandel der Zeiten erfahren und überwunden.

Als Sohn des Landvogts im Schloss Brandis bei Lützelflüh wurde er von Johann Jakob Frikart, dem nachmaligen Dekan von Zofingen, erzogen. Der Bruder seiner Mutter, Gottlieb Emanuel von Greyerz, Pfarrer in Kirchdorf, regte ihn zum Theologiestudium in Bern an. Der Umsturz des Staates wies ihn zur Heilkunst. Er lernte sie am Medizinischen Institut in Bern, dann in Jena, Bamberg und Würzburg, wo er 1805 doktorierte. Nach dem Besuch der Pariser Spitäler kehrte er 1806 heim. 1815 wurde er Inselarzt; aber 1831 verlor er durch die neue Regierung das Amt. Fortan widmete er sich den Behörden. Das Präsidium der Realschule hatte er zehn Jahre bis zum Tod inne, also die längste Zeit, während Wolf in Bern weilte.

Um 1845–48 bestand die Direktion aus Benoit, Wyss, Studer, Baggesen und Oberfeldarzt Dr. Friedrich Lutz (1785–1861). Die zehn Lehrer waren:

1. Baggesen – Religion
2. Hugendubel – Deutsch und Geschichte
3. Jahn – Geschichte und Latein
4. Miéville – Französisch
5. Wolf – Geometrie und Naturlehre (= Physik)
6. Müller – Arithmetik und Algebra
7. Hamberger – Naturgeschichte und Geographie
8. Senn – Zeichnen
9. Lehmann – Schreiben
10. Methfessel – Singen

Wolf bemühte sich um die Bibliothek. Manche Anschaffung geht auf ihn zurück: die Newton-Biographie von David Brewster, die Lambert-Biographie von Daniel Huber, die Schriften Aragos und Littrows «Wunder des Himmels», Saussures «Voyages dans les Alpes». Die Physiksammlung erweiterte er durch Massstäbe und Messketten, die Hygrometer von Lambert und August, ein Pendel, eine Vorrichtung zur Darstellung der Klangfiguren, eine Zauberalaterne.

Sein Geometrie-Unterricht umfasste damals drei Wochenstunden in der untersten (dritten) Klasse, fünf in der mittleren und vier in der obersten (ersten) Klasse. Weitere fünf Wochenstunden wurde im Sommer auf dem Felde mit Kette und Messtisch geübt, bei trüber Witterung und im Winter technisch gezeichnet. Zwei Lehrmittel entstanden, «Die Lehre von den geradlinigen Gebilden in der Ebene» (Bern, Huber und Cie., 1841) und das «Taschenbuch für Mathematik und Physik» (Bern, Haller, 1852).

Laut dem Schülerverzeichnis trat im April 1851 «Theodor Kocher aus Büren» ein, der spätere Nobelpreisträger der Medizin.

3 Wolfs Anfang in Bern und sein Wirken als Lehrer

Am 10. Juni 1839 lag von Dr. Gensler aus Gesundheitsgründen die Bitte um Entlassung vor. Albert Mousson, der Zürcher Physikprofessor, der selber einst 1830–32 Physik an der Berner Realschule erteilt hatte, empfahl Rudolf Wolf. Studer wurde beauftragt, sich mit ihm «in Correspondenz zu setzen, und denselben für die Anstalt zu gewinnen, vorerst auf Probezeit von 6 Monaten». Genslers Übersicht über den Stand der Schüler wurde am 20. September Wolf zugeschickt. Er erschien, von Mutter und Schwester betreut, zum herbstlichen Anfang.

Vom 5. bis 7. August hatte unter Bernhard Studers Vorsitz die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft zufällig in Bern getagt. Der 23jährige Wolf hatte die Gelegenheit wahrgenommen, Bern zu sehen und in die Gesellschaft zu treten.

Berns Naturforschung fand sich fast vollständig ein. Von der Hochschule kamen der Mathematiker Ernst Volmar, der Physiker Friedrich Trechsel, der Geologe Studer, der Chemiker Carl Brunner, der Botaniker Heinrich Wydler, der Forstwirt und Politiker Karl Kasthofer, der Philosoph und Arzt Ignaz Paul Vital Troxler. Auch die ganze Medizinische Fakultät trat zusammen: der aus Giessen berufene Internist Wilhelm Vogt, der Polikliniker Emanuel Eduard Fueter, der Inselarzt und Regierungsrat Rudolf Schneider, der Pharmakologe und Chirurg Hermann Demme, der Inselchirurg David Rudolf Isenschmid, der Hebammenlehrer Johann Jakob Hermann, der Kinder- und Augenarzt Wilhelm Rau und der Gerichtsmediziner Albrecht Tribolet, der Physiologe Gabriel Gustav Valentin, der Anatom Friedrich Wilhelm Theile und der junge Dozent Carl Emmert. Veterinärmedizin lehrten der Tierarzt Matthias Anker (der Vater des Malers) und der Tieranatom Friedrich Andreas Gerber. Von der Realschule trugen sich Dr. Benoit und Friedrich Meyer in die Listen ein.

Es gab fünf Sektionen. Wolf schloss sich der physikalisch-chemischen an. Die übrigen betrafen Geologie, Botanik, Zoologie, Medizin. In jener Wolfs überwog die Chemie. Von Aarau kam Bolley, der spätere Polytechnikumsprofessor, und zeigte farbige Präparate. Der Solothurner Glasschmelzer Daguet wies Prismen und Scheiben aus Flint- und Crownglas vor. Professor Christian Friedrich Schönbein aus Basel begleitete seinen Vortrag mit Experimenten. Auch Carl Brunner sprach.

In der Geologie hatte Forstmeister Charles Lardy aus Lausanne den Vorsitz. Aus dem Kanton Neuenburg kamen die Redner Louis Agassiz, Edouard Desor, Apotheker Célestin Nicolet; aus Zürich stammte Arnold Escher, aus Basel Peter Merian. Die Botaniker tagten unter Wydler und Karl Friedrich Meisner aus Basel. Ehrenvoll schnitt Bern ab durch Beiträge von Robert Shuttleworth, Heinrich Wydler, Apotheker Guthnick, von dem Thuner Pilzforscher Jakob Gabriel Trog und dem flechtenkundigen Belper Pfarrer Emanuel Schärer. Die zoologischen Sitzungen leitete der Zürcher Professor Heinrich Rudolf Schinz. Hier sprachen Friedrich Miescher aus Basel, Louis Agassiz und der junge Carl Vogt.

Wolf sah Vater Heinrich Zschokke aus Aarau, Mechaniker Ulrich Schenk aus Worblaufen, Salzdirektor Jean de Charpentier aus Devens bei Bex und Professor Daniel Alexandre Chavannes aus Lausanne. Neu in die Gesellschaft aufgenommen wurden mit ihm Carl Emmert, Carl Vogt, Edouard Desor und der Genfer Astronom Emile Plantamour.

Als Sehenswürdigkeiten wurden von Bernhard Studer im Programm aufgezählt: «Die Stadt-Bibliothek. Das naturhistorische Museum. Der botanische Garten. Das Observatorium. Das chemische Laboratorium der Hochschule. Die anatomischen Sammlungen. Die Sammlungen von Gypsabgüssen nach Antiken. Das Burger-Spital. Das Insel-Spital. Das Thier-Spital. Die Sammlung von Bandagen und Maschinen von Herrn Prof. Isenschmid.»

Somit kannte Wolf, als er das neue Schulhaus an der Grabenpromenade bezog, bereits viele Hauptpunkte der Stadt. Das Observatorium wurde später seiner Obhut anvertraut.

Stets erwies sich Bernhard Studer als sein Schutzherr. Schon am 26. Oktober beantragte er vor der Realschul-Direktion zugunsten Wolfs einen Jahreskredit für Reparaturen und Anschaffungen; auch wurden Wolf sofort zwei Wochenstunden Physik zur Einleitung des nächsten Sommerkurses bewilligt. Durch Studer erfuhr die Kommission am 16. Januar 1840, Wolf möchte, «um das zeitraubende Dictiren zu vermeiden», künftigen Sommer dem Physikunterricht das Lehrbuch von Kämtz, das 44 Batzen koste, zugrunde legen. Gemeint war ein Lehrmittel des Hallenser Professors Ludwig Friedrich Kämtz (1801–1867). Ein Jahr später gestand Wolf, sein Kurs zeige nicht den erwünschten Erfolg. Die Schuld falle grossenteils auf das Lehrbuch, das weitläufig und unpraktisch sei. Er schlug daher für den nächsten Kurs an der obersten Realklasse die «Anfangsgründe der Naturlehre» von Baumgartner vor. Das Buch sei nur halb so dick und koste weniger, behandle aber die Physik gut und enthalte überdies einen Abriss der mathematischen Geographie. Studer empfahl Zustimmung.

Andreas Baumgartner (1793–1865), Sohn eines Bäckers, wurde mit 30 Jahren Physikprofessor in Wien. Sein Leitfaden erreichte 1845 bereits die achte Auflage. Man übertrug Baumgartner die Einführung des elektromagnetischen Telegraphen und die Leitung der Staatseisenbahnen; er wurde Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Handels- und Finanzminister.

Schon im Februar 1840 bat Wolf, sein Lehrzimmer auch zu einer Privatvorlesung für Erwachsene benützen zu dürfen. Die Direktion erlaubte es unter den Bedingungen, dass jede Kollision mit den Schulstunden vermieden werde, dass er den Apparat nicht benütze und dass die Ausgabe für eine allfällige Beleuchtung nicht an die Schule falle.

Jeden Oktober legte Wolf Rechnung ab über die Kosten des Unterhalts und der Vermehrung des physikalischen Apparates. Immer wurde der Betrag gutgeheissen.

Als sein erstes Lehrbuch in Druck ging, legte er am 12. November 1840 den ersten Bogen vor und bat, es einführen zu dürfen. Der Bogen zirkulierte. Alle fanden, diese Geometrie sei für 15jährige zu schwierig. Doch wolle man zustimmen und im Frühling sehen, ob die Bedenken gerechtfertigt gewesen seien oder nicht.

Der Druck dauerte indessen bis Ende Februar. Studer zweifelte immer noch an der Zweckmässigkeit und empfahl einen unparteiischen Beurteiler. Als solcher erschien Albert Mousson. Dessen Bericht traf Ende März ein. Mousson hatte noch Joseph Ludwig Raabe (1801–1859) beigezogen, der als Lehrer des Oberen Gymnasiums in Zürich Erfahrung besass. Gemeinsam gelangten sie zur Ansicht, das Buch habe wissenschaftliche Vorzüge, eigne sich aber nicht als Elementarbuch. Wolf selber hegte inzwischen Bedenken und sagte zu Studer, er werde die Stereometrie lieber nach Legendre vortragen. Nur für die Trigonometrie und analytische Geometrie scheine ihm sein Leitfaden brauchbar. Man teilte Wolf mit, er solle es so halten.

Wolf klopfte auch weiter mit Einfällen an. Am 2. April 1841 meinte er, man sollte einen neuen Messtisch kaufen. Da man nun einen Theodoliten habe, könnte man dafür das Nivelliergerät verkaufen. Die Direktion kam zum Schluss, der beschädigte Messtisch sollte sich wiederherstellen lassen. Das Nivellierinstrument dürfe er verkaufen, aber nicht unter 160 Franken.

Im September genehmigte die Kommission Wolfs Antrag, im Erdgeschoss eine Vortüre anzubringen, um das physikalische Kabinett zu schützen. Im November fragte er, was er tun solle, wenn jemand ihn um den leihweisen Gebrauch eines Gerätes bitte. Hier war man grosszügig, da man wusste, wie gut er Sorge trug.

Im März 1842 unterstützte Studer Wolfs Pläne zur Anschaffung weiterer geodätischer und physikalischer Instrumente. Das Protokoll enthält den Satz: «Die Direktion gewährt dem Eifer des Herrn Wolf um die Realschule und deren Apparaten-Sammlung volle Anerkennung.» Der Strom seiner Eingaben hielt an, und man schätzte ihn. Die astronomischen Arbeiten nahm man nicht zur Kenntnis. Sie bildeten eine Liebhaberei, die den Einsatz für die Schule kaum störte.

4 Wolfs Aufsicht über das Schulturnen

An der Realschule fehlte das Turnen. Doch gegenüber, neben dem Kornhaus, stand die 1732 erbaute Reitschule, und Turnvater Clias, der jetzt in Ittigen wohnte, hatte vor 25 Jahren die Badeanstalt im Marzili gegründet. Es gab Knaben, die freiwillig turnten. Einzelne Studenten und Pfarrkandidaten turnten vor oder achteten auf die Schwimmer. Im Winter geschah nichts. Am 11. Juni 1840 meldet das Protokollbuch: «Herr Rudolf Wolf, welcher aus Liebe zum Turnen dem Hrn. Roth freiwillig in Ertheilung des Turnunterrichts behülflich seyn will, wünscht einen Schlüssel zum Turnplatz zu erhalten, auch wo möglich für Samstag Abends ein sogenanntes Freiturnen zu bewerkstelligen. Der Schlüssel wird ihm bewilligt, das Freiturnen aber seiner Natur nach ihm selbst und dem guten Willen der Schüler gänzlich anheimgestellt.» Wolf hatte gleichzeitig die Einführung von Turnfahrten angeregt. Vorsichtig äusserte die Direktion, man verspreche sich von seiner Tätigkeit den besten Erfolg. Das Turnen müsse wie bisher freiwillig bleiben. Zur Turnfahrt würde jährlich einmal ein Tag freigegeben, nicht mehr, damit die Schulstunden nicht litten. Halbtägige Ausflüge dürfe er an Samstagnachmittagen immer machen. Sein Vorschlag, dass man auch im Winter turnen sollte, werde «einstweilen noch nicht in Berathung gezogen».

Die Begeisterung der Knaben übertraf jede Erwartung, so dass man am 21. September an Wolf schrieb: «Die Direktion der Realschule kann nicht umhin, Ihnen den aufrichtigsten, verbindlichsten Dank auszudrücken für Ihre im Laufe des verflossenen Sommers beim Turnunterrichte ebenso bereitwillig als uneigennützig geleistete Mithülfe. Sie anerkennt Ihren unermüdlichen Eifer, den Sie aufs Turnen verwenden, mit billigem [=gerechtfertigtem] Lob und hat mit Freuden den Erfolg Ihrer Bemühungen an den Leistungen der Schüler wahrgenommen.» Es wurde ungeteilte Zufriedenheit ausgesprochen und der Hoffnung Raum gegeben, Wolf werde fernerhin diesem Zweige seine wohlwollende Aufmerksamkeit schenken.

Der erneuten Anregung, auch im Winter zu turnen, wurde dagegen Ende Oktober keine Folge gegeben, da kein Lokal frei sei.

Am 25. August 1841 bat Wolf, ein Turnexamen mit Preisverleihungen abhalten zu dürfen. Die Antwort lautete, er könne den Tag bestimmen und die Preise auswählen. Deren Austeilung aber werde Herr Dr. Benoit vornehmen.

Wolf übte weiterhin die Oberaufsicht über das Turnen und Schwimmen aus. Wie weit er selber mitturnte, ist ungewiss. Direktor Hugendubel stürzte, als er ausnahmsweise das Schwimmen leitete, ins Wasser. Zuerst tauchte sein Zylinder wieder auf; dann stieg er mit triefenden Frackschössen über die Badetreppe herauf. Obschon die Knaben lachten, wollte Hugendubel nicht, dass man sie bestrafe.

Am 23. September 1843 bat Wolf abermals um die Erlaubnis zum Winter-Turnunterricht und trug darauf an, dass das Turnen obligatorisch werde. Dem letzten Ansinnen konnte man freilich nicht zustimmen, erwog jedoch, dass ein Winterturnen am Samstagnachmittag in der Reitschule möglich wäre, falls sie

um diese Zeit frei sei. Die Entscheidung war bahnbrechend. Das Winterturnen wiederholte sich 1844/45, diesmal Samstag abends 6 bis 8 Uhr, da die Reitschule nachmittags benützt wurde. 46 fröhliche Schüler nahmen teil.

Wenn es Vorwürfe für Wolfs Turnbetrieb gab, so waren es dieselben wie bei der Mathematik: dass er zuviel erwarte. Da Väter sich beschwerten, ersuchte die Direktion im Frühling 1848 Herrn Dr. Benoit, «den Herrn Wolf recht ernstlich zu ermahnen, dass er dieses Jahr mit den Turnschülern nicht so anstrengende und über die gewöhnlichen Kräfte der Schüler hinausgehende Turnläufe ausführe wie letztes Jahr».

Im November 1850 empfing die Realschule für den Unterhalt der Turngerätschaften in der Reitschule unerwartet eine Rechnung. Man habe sie schon seit drei Jahren benützt und solle daher einen Kostenanteil tragen. Die Direktion erklärte sich zuerst nur bereit, wenn die Erziehungsdirektion es verlange, lenkte aber ein und spendete ein Scherflein von 15 Franken.

Nicht alles ging glatt. Dennoch war Wolf bei seinem Rücktritt gerade als Turnlehrer unersetzlich. Denn auch die Turnfahrten leitete er. Im Bericht über das Schuljahr 1853/54 schrieb Hugendubel, Wolf habe die beiden oberen Klassen über Oberbalm und Riggisberg geführt. Die dritte und vierte Klasse seien nach Laupen und die beiden unteren Klassen nach Schwanden gezogen. Der Einsatz als Turnlehrer war eine unbezahlte Zugabe, die Wolfs Jugend entsprang.

5 Die Meyerreisen

Der Lehrer verausgabte sich ganz. Nicht nur die Samstage, auch die Sommerferien widmete er seinen Schülern. 14 Jahre lang, von 1842 bis 1855, entwarf er die Reisen, die das Vermächtnis Friedrich Meyers ermöglichte und die unter Wolfs Leitung ihre Blüte erlebten. Die Zahl der mitgenommenen Schüler schwankte zwischen 12 und 20 und betrug im Mittel 15. Die Reisen dauerten durchschnittlich 15 Tage. Erstaunlich waren die durchwanderten Strecken. In den Protokollen füllen die Reisen viele Seiten. Im Osten reichten sie bis Zernez (1849), im Westen bis Annecy (1850), im Süden bis Mailand (1852) und im Norden bis Schaffhausen (1853). Keine Route glich der andern. Meist begann man mit dem Berner Oberland. 1842 und 1846 zog man zuerst über das Joch nach Engelberg, 1843 über den Brünig nach Sachseln, 1844, 1849, 1852 und 1854 über den Susten zur Gotthardstrasse. Der am meisten bestiegene Berg war der Rigi (1842, 1844, 1846, 1847, 1851, 1853), wie man überhaupt «die geheiligten Stellen der Urschweiz» bevorzugte. Erst 1850 wandte man sich einmal sogleich dem Jura zu und kehrte dann von Genf durch die Alpen zurück. Nie berührt wurden Solothurn, Olten, Basel und Frauenfeld. Um so häufiger bestieg man Berge und Pässe, oft einen nach dem andern. 1842 waren es Joch, Rigi, Prugel bis Schwyz, Gotthard, Furka und Grimsel, 1843 Brünig, Gotthard, Monte Ceneri, Simplon und Gemmi, 1844 Susten, Rigi, Oberalp, Furka und Grimsel, 1845 Sanetsch, Grosser St. Bernhard, Tour du Montblanc, Col de la Seigne, Col du Bonhomme und Col de Balme. Immer

neue Pässe wurden überschritten, 1846 der Klausen, 1847 Kunkels und Splügen, 1849 Septimer und Flüela, 1850 Tête noire, 1851 Albis, Nufenen, Scheidegg, Wengernalp, 1854 Bernhardin, Fuorcla di Bosco und Griespass. Dreimal stiess man weit ins Tessin vor (1843, 1847, 1852); ebensooft erreichte man Genf (1845, 1850, 1855). Zweimal besichtigte man unterwegs die Salinen von Bex. Es ist reizvoll, die 14 Routen auf eine Schweizer Karte einzutragen.

Anfangs April 1855 erfuhr Wolf, dass er an Raabes Stelle für das Obere Gymnasium in Zürich vorgesehen sei, und am 15. April teilte er mit, dass er den Ruf erhalten und sich zur Annahme entschlossen habe. Studer ermass, wen man verlor. Noch konnte Wolf die Meyerreise leiten. 1856 war man zunächst ratlos. Die Lehrer konnten «theils wegen ihres Alters, theils wegen physischen Gebrechen oder sonstigen Gründen nicht dafür in Anspruch genommen werden». Während die Nachfolge im Lehramt durch Wolfs Schüler Johann Koch gelöst war, musste man einen Reiseleiter noch suchen.

Als Wolf zurücktrat, erhielt er die Zeilen: «Mit schmerzlichem Bedauern hat die Direction aus Ihrer Zuschrift vom 15ten April wahrgenommen, dass die Besorgniss, Sie in Folge einer Berufung an ein Lehramt Ihrer Vaterstadt von unserer Anstalt scheiden zu sehen, in Erfüllung gegangen ist.» Treue, Aufopferung, Gründlichkeit und treffliche, anregende Methode wurden anerkannt. Besonders hob man hervor «die einsichtige Leitung der Schülerreisen und die bewährte Oberaufsicht über die Leibesübungen». Der Schluss lautete: «In der Geschichte der Realschule wird Ihr erfolgreiches Wirken in schönem Lichte erscheinen.»

6 Wolf an der Universität und an der Sternwarte

Nach wiederholter Bewerbung wurde Wolf Privatdozent für Mathematik und Astronomie; 1847 sprach man ihm die Dozentenbesoldung von 400 Fr. zu. Damals wurde ihm am 25. April die Sternwarte auf der Grossen Schanze übergeben. Er begann sogleich, sie zu reinigen und die Instrumente aufzustellen. Bereits am 3. Mai lud er den Erziehungsdirektor zu einer Besichtigung ein; ausser am Donnerstag stehe er jeden Nachmittag zur Verfügung.

Auch in den folgenden Wochen war er damit beschäftigt, «theils selbst, theils mit Hülfe von Arbeitern die Sternwarte und ihre Instrumente zu einem neuen regelmässigen Gebrauche vorzubereiten». Im Herbsturlaub unternahm er auf eigene Kosten eine Rundreise, um sich über die Ausrüstung der Sternwarten in Bonn, Hamburg, Altona, Berlin, Leipzig und München zu unterrichten. Genau besichtigte er in München auch die meteorologischen und magnetischen Instrumente von Lamont.

Am 4. April 1848 beschloss der Regierungsrat «die Heizbarmachung der Sternwarte». Zwei Monate später zählte Wolf als besonders notwendige Einrichtungsgegenstände auf: «1) Tisch mit einer Klappe, 2) kleiner Bücherständer, 3) 2 Kistchen zum Aufbewahren der Oculare zu den Fernröhren von Dollond und Ramsden, 4) Vervollständigung der Beleuchtungsmittel, 5) Ausbesserung eines Stativs». Zugleich fragte er an, ob er das Beleuchtungs- und

künftig das Brennmaterial selbst anschaffen müsse oder auf Rechnung des Staates setzen dürfe, da er «für den Mühewalt auf der Sternwarte keine besondere Entschädigung beziehe». Ein Bleistiftvermerk verspricht: «Beleuchtung und Beheizung übernimmt der Staat.»

Wolf liebte seine Sternwarte und hütete sie vor denen, die er für unbefugt hielt. Dass er dazu Ludwig Schläfli zählte, wird ein Verkennen gewesen sein. Als beim Sängerkonvent Kanonenschüsse auf der Grossen Schanze abgefeuert wurden, bat er den Erziehungsdirektor, solche Kanonaden in Zukunft zu verhüten, «denn die Instrumente ertragen diese grossen Erschütterungen nicht ohne Schaden». Stets gegen Jahresende reichte er die Spesenrechnung ein; so zählte er 1848 die wenigen Franken und Batzen zusammen, die er an Uhrmacher König, Spezierer Benteli und Holzhauer Stettler bezahlt hatte. Der Spezierer lieferte das Lampenöl und die Kerzen. 1850 wurden eine Windfahne und ein Regenmesser eingerichtet, und das Mittagsfernrohr erhielt einen Nonius. Ein grünes Tuch schützte die Instrumente vor Staub. Auch ein Staubpinsel wurde gekauft, und eines Tages schleppte Wolf zwei Stühlchen vom Markt auf die Anhöhe. 1852 wurde eine Sekundenuhr von Leuenberger in Sumiswald angeschafft. Mit verschiedenen Handwerkern hatte Wolf 1853 abzurechnen. Es waren drei Schlosser, ein Spengler, Mechaniker Loder, Werkmeister Moser, Maler Wilhelm König und Dachdecker Christian Krebs.

Als der Bund sein Telegraphennetz einrichtete, erkannte Wolf die Gelegenheit und schaltete die Sternwarte zur Zeitbestimmung ein. Dadurch konnte 1854 ein Umbau stattfinden, der sich in sieben Briefen von Wolf niederschlug.

Am 7. Oktober 1853 schrieb der neue Erziehungsdirektor, Pfarrer Simon Pierre Alphonse Bandelier, an den Regierungsrat:

«Seit 31. März 1847 wirkt Rudolf Wolf als Privatdocent der Mathematik und Astronomie mit einem Gehalt von 400 Fr. jährlich an der hiesigen Hochschule. Seine anerkannten Verdienste als Lehrer, als Forscher und als Vorsteher der Sternwarte veranlassen mich zu der Anfrage:

Sie möchten Hrn. Wolf (einstweilen ohne Erhöhung der Besoldung) zum ausserordentlichen Professor der Mathematik und Astronomie ernennen.»

Dies geschah vier Tage später. Wolf dankte am 18. Oktober sowohl Bandelier als auch dem Regierungspräsidenten für die Aufmunterung.

Auf Sommer 1855 trat er zurück. Er begann mit der Vorlesung nicht mehr, betreute aber die Sternwarte weiter und führte seinen Assistenten Johann Koch in alle Einzelheiten des Beobachtens ein. Am 22. Mai dankte Koch der Regierung für die Übertragung der Sternwarte.

7 Wolfs Wirken für die bernische und schweizerische naturforschende Gesellschaft

Am 16. Dezember 1786 lud Jacob Samuel Wyttenbach, Pfarrer der Heiliggeistkirche und Alpenforscher, sechs Männer zu sich ein. Vier konnten am 18. Dezember kommen. Der Tag gilt als Gründung der Naturforschenden Gesellschaft in Bern. Zwar schief sie zeitweise ein; aber die Protokollbücher haben sich erhalten. Als Wolf nach Bern kam, war Bernhard Studer Präsident. Als Sekretär waltete Ludwig Rudolf von Fellenberg (1809–1878), auch er ein

bedeutender Forscher. Als Verwandter des Erziehers Philipp Emanuel von Fellenberg war er in Hofwil geschult worden. In Genf hatte er die chemischen Laboratorien der Akademie besucht und in Bern bei Carl Brunner gearbeitet. 1832–35 hörte er in Paris bei Dumas und Thénard Chemie, bei Becquerel und Ampère Physik, bei Beudant Mineralogie und bei Elie de Beaumont Geologie, bei Lacroix und Poisson Mathematik. Nun analysierte er Mineralwasser, Mineralien, Erze und verbesserte die Verfahren. Wichtig wurde seine Anwendung der Analyse auf archäologische Funde wie Steinbeile, antike Bronzen und Gläser.

Rudolf Wolf wurde in der 209. Sitzung der Berner Naturforschenden Gesellschaft am 9. November 1839 als Mitglied aufgenommen und war bis zur 378. am 2. Juni 1855 fast immer zugegen. Die Versammlung überschritt nur selten zehn Anwesende. An der 210. Sitzung, die am 6. Dezember 1839 stattfand, waren ausser Studer und Fellenberg zugegen: Carl Brunner, Gabriel Gustav Valentin, Dr. Lutz, Friedrich Meyer, Strassenbauingenieur [Oberst] Müller, von Wattenwyl, Wolf und Robert Shuttleworth.

An jedem Jahresanfang war der neue Präsident zu bestimmen, wenn der amtierende nicht ein zweites Jahr bleiben wollte. 1840 war es Brunner. Für 1841 wurde wieder Studer gewählt; 1842/43 hatte Valentin den Vorsitz, 1844/45 Shuttleworth, 1846/47 nochmals Studer, 1848/49 Landammann Anton Gottlieb Simon (Seidenfabrikant, 1770–1855), 1850/51 wieder Brunner. Jahrgangsweise wechselten 1852 Fellenberg, 1853 Carl Fischer-Ooster (Botaniker und Paläontologe, 1807–1875), 1854 der Zoologieprofessor Maximilian Perty (1804–1884) und 1855 Rudolf Wolf, der Ende Juni vor seiner Abreise das Amt an Perty zurückgab.

Bei den Zusammenkünften ergriffen mehrere das Wort zu kurzen Berichten. Wolf sprach zum erstenmal am 6. Juni 1840, und zwar von den alten und neuen Anschauungen über Kometen. Als am 19. Januar 1841 Fellenberg als Sekretär abtrat, wurde Wolf sein Nachfolger. Er blieb es bis im Herbst 1854 und erhielt ein Dankschreiben für 14jährige Dienste.

Seine Mitteilungen waren anfangs mehr mathematisch, auch anthropologisch, dann astronomisch und zuletzt meteorologisch. Von Anfang an mischten sie sich mit so vielen wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen, dass auf diesen das Hauptgewicht lag.

1843 stellte Wolf Versuche vor, durch graphische Mittel den Wechsel zwischen Primzahlen und Vielfachen in der Zahlenreihe anschaulich zu machen. Ein anderer Vortrag zeigte das Aufsteigen durch Dreiecke von einer Basis auf der Erde bis zur Bestimmung der Fixstern-Abstände; wie er angab, folgte er dabei einer Darstellung Enkes in Berlin.

1848 sprach er über seine Bestimmungen der mittleren Längen und Gewichte von 80 Realschülern, 1850 über die mittlere Druck- und Zugkraft bernischer Schüler. Dabei nahm er Untersuchungen voraus, wie sie später der Anthropologe Rudolf Martin anstellte.

Die astronomischen Mitteilungen betrafen seine Neubestimmung der geographischen Länge für Bern (1850). Am 5. Mai 1855 erläuterte er seine

Ermittlung der Polhöhe Berns. Wiederholt berichtete er über Zodiakallicht- und Sternschnuppenbeobachtungen.

Dass «die Sonne gegenwärtig sehr auffallende Gruppen von grossen Flecken» zeige, teilte er am 4. Dezember 1847 mit. Diese Flecken liessen ihn nicht mehr los. Halbjährlich legte er im Juli und Januar darüber Rechenschaft ab. Am 31. Juli 1852 lesen wir, als ob es ganz gewöhnlich wäre, in seiner eigenen Handschrift: «Herr Wolf spricht über seine Sonnenfleckenbeobachtungen in der ersten Hälfte des laufenden Jahres, und die von ihm gefundene Übereinstimmung zwischen der Schwabe'schen Periode der Sonnenflecken und der Lamont'schen Periode der Declinationsvariationen.» Ebenso klein und unauffällig steht am 6. November 1852: «Herr Wolf berichtet über seine neue Bestimmung der Sonnenfleckenperiode und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Erscheinungen am Himmel und auf der Erde.»

1852 beginnen die meteorologischen Nachrichten. Am 7. April 1855 fasste er zusammen, was er über den Gang der Temperatur in Bern ermittelt hatte. Am 2. Juni übergab er der Gesellschaft die Sammlung seiner Messwerte. Koch setzte die Beobachtungen fort.

Die historischen Beiträge sind wertvoll. Seinem Lehrer, dem Wiener Astronomen von Littrow, widmete er einen Nachruf. 1844 las Wolf über die Geschichte der Vermessungen in der Schweiz und im Kanton Bern. Wiederholt teilte er Briefauszüge mit, denen er Erklärungen anschloss. 1845 betrafen sie Samuel Königs Briefe an Albrecht von Haller, 1846 Briefe Hallers und solche, die Haller von Micheli du Crest und Charles Bonnet empfing. Am 8. Juni 1850 schrieb er: «Herr Wolf zeigt an, dass er aus der wissenschaftlichen Correspondenz Wytttenbachs Auszüge für die Mittheilungen vorbereitet habe, welche namentlich auch manchen Blick in das frühere wissenschaftliche Leben in Bern werfen lassen.» Er freute sich am 4. Januar 1851 darüber, dass er in der Autographensammlung des Herrn Ott-Usteri in Zürich einen bedeutenden Teil der gelehrten Korrespondenz Johannes Gessners aufgefunden habe. Da man wusste, was ihn fesselte, schickte ihm 1846 der Sohn des Mechanikers Christian Schenk (der spätere Bundesrat) dessen Autobiographie, und 1848 erhielt er aus Basel eine Autobiographie Johannes Bernoullis. In Basel entdeckte er auch das Bruchstück eines Tagebuches von Johannes II Bernoulli über seine 1733 mit dem Bruder Daniel unternommene Rückreise von Petersburg nach Basel. Hierüber berichtete Wolf am 1. März 1851.

Schon am 1. November 1845 kündigte Wolf an, er werde nach und nach Notizen über die bedeutenden Mathematiker der Schweiz vorlegen. Als erste behandelte er Michael Zingg von Glarus und Johann Heinrich Lambert. In Abständen folgten der älteste bekannte Schweizer Mathematiker, Conrad Dasypodius aus Frauenfeld, Professor in Strassburg, dann Barbara Reinhart von Winterthur, Joost Bürgi, Conrad Gyger, Johann Caspar Horner, Johann Rudolf von Graffenried und Johann Heinrich Rahn, 1850 der Bieler Astronom Jakob Rosius, 1851 Christoph Jetzler von Schaffhausen und Simon Lhuillier aus Genf, 1852 Christian Wursteisen aus Basel, 1853 der Astronom Johann Baptist Cysat von Luzern, 1854 Jacob Bernoulli – lauter Vorarbeiten zu Kapiteln in den vier

Bänden von Wolfs «Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz», die 1858–62 erschienen sind.

Im Anschluss an einige besonders gute Vorträge, so von Professor Wilhelm Rau über galvanische Vergoldung und Versilberung, beschloss man am 4. März 1843, sie in zwangloser Folge und fortlaufenden Nummern zu drucken. Ein Reglement sollten Shuttleworth, Studer, Valentin und Wolf entwerfen. Es lag am 8. April vor und trägt Wolfs Gepräge.

Die «Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern», wie sie seit 150 Jahren heissen, sollten Vorträge bieten «über eigene Studien, Beobachtungen und Versuche, welche die mathematischen oder Naturwissenschaften fördern oder über ihre Geschichte neue Aufschlüsse geben».

«Sowie hinreichend Manuscript für den Druck einer oder mehrerer Nummern vorhanden und vom Secretair zur Zufriedenheit des Präsidiums geordnet und stylistisch redigirt ist, hat er es sogleich drucken zu lassen und jedem in einer Nummer mit wenigstens zwei Oktavseiten beteiligten Autor 12 Freixemplare zuzusenden.» Die übrigen Mitglieder erhielten ein Exemplar, zwei Exemplare das Archiv, je eines jede der bestehenden Kantonalgesellschaften. 40 wurden in Reserve gelegt und 100 einem Buchhändler in Kommission gegeben.

Am 3. Januar 1846 stieg auf Antrag Wolfs die Auflage auf 400. Er blieb Redaktor bis zu seiner Abreise. Ohne eine solche Zeitschrift hätte er der Fülle seiner eigenen Aufsätze keine Verbreitung und Dauer zu sichern vermocht.

Noch eine weitere Anstrengung Wolfs wurde Bern zuteil. Im Protokoll der 223. Sitzung heisst es am 22. Oktober 1841: «Da die allgemeine Schweizerische Gesellschaft der Cantonalgesellschaft in Bern die Aufsicht über das Archiv und die Wahl des Archivars übertragen hat, so schreitet die Gesellschaft zur Wahl, und diese fiel auf R. Wolf. Der neue Archivar wird ersucht, Unterhandlungen wegen eines neuen geeigneten Locals für das Archiv anzuknüpfen.»

Am 22. Januar 1842 schilderte Wolf den Archivbestand. Karten, Bildnisse, Manuskripte und 550 Druckschriften lagen vor, darunter die Tauschexemplare anderer Akademien gegen die Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft. Wolf entwarf und erweiterte den Katalog, liess Ungebundenes binden und stempelte die Bücher. Auch auferlegte er sich die Pflicht, jedes Jahr Bericht abzulegen.

Die gute Unterbringung des Archives musste erkämpft werden. Wolf wies im Januar 1844 erneut auf die Unzweckmässigkeit des gegenwärtigen Lokales hin. Die Bücher nähmen «einen förmlichen Modergeruch» an. Landammann Simon versprach, beim Burgerrat Schritte zu tun. Bald konnte er mitteilen, man dürfe Hoffnung haben. Wolf solle eine Anfrage an den Burgerrat richten. Das Archiv gewann im Gebäude der Stadtbibliothek eine bleibende Stätte.

Die kostbarste Leistung für das Archiv war Wolfs Mehrung der Handschriften. Darunter sticht die Sammlung von Autographen schweizerischer und ausländischer Naturforscher in 12 Folianten heraus. In der Sitzung vom 3. Januar 1846 legte er die ersten drei Bände vor. Die 14 Zeugen des Ereignisses waren Robert Shuttleworth, die Professoren Studer, Brunner und Valentin,

Regierungsrat Rudolf Schneider, Landammann Simon, die Apotheker Christian Müller, Leuch und Gottlieb Studer, die Realschullehrer Krieger und Hamberger, Oberst Müller, Carl Fischer-Ooster und Karl Adolf Morlot (Geologe und Archäologe, 1820–1867). 1848 war Band 6, Anfang 1854 Band 7 vollendet.

Diese Hinterlassenschaft Wolfs steht einzigartig da. Die späteren Bände sind nach Wolfs Mustern gestaltet worden. Die Briefe sind numeriert von 1 bis 1619. Jeder Foliant enthält durchschnittlich 135 Briefe von ebenso vielen Verfassern; doch kommen manche Absender in verschiedenen Bänden vor, so Goethe, Alexander von Humboldt, Gauss, Michael Faraday, Darwin und andere.

Rudolf Wolf hat zu einer Zeit, wo man Naturforscherbriefe selten beachtete, nicht nur die eigene riesige Korrespondenz sorgsam gesiebt, sondern planmässig Freunde um Spenden gebeten, Gleichaltrige und Greise, auch Erben, so die des Berner Pfarrers Jacob Samuel Wytttenbach und des Zürcher Chorherrn Salomon Schinz. Von Zürich aus hat er die Sammlung weiter geäufnet. Die Briefe reichen von 1760 bis nach 1870, und da die Vertreter verschiedener Fachrichtungen angesprochen wurden, sind Geographen, Archäologen, Geologen, Paläontologen, Mineralogen, Zoologen und Botaniker als Absender ebenso vorhanden wie Mathematiker, Astronomen, Geodäten, Physiker, Mechaniker, Techniker und Chemiker. Durch ausländische Gönner wurde der Kreis noch erweitert.

Für die frühere Zeit war Wytttenbach mit über hundert Briefpartnern die ergiebigste Quelle. Zur eigenen Epoche schöpfte Wolf aus seinem Vorrat. Die Briefe, die er 1852 von Faraday und Sabine erhielt, finden sich in Band 7. Über hundert der schönsten Stücke schenkte Bernhard Studer. Dank ihm, Arnold Escher und Peter Merian ist die Geologie gut vertreten. Für Astronomen flossen reiche Spenden aus dem Nachlass von Joseph Johann von Littrow in Wien; als freigebig erwies sich Friedrich Wilhelm August Argelander an der Sternwarte in Bonn. Von Chemikern schenkte Carl Brunner weit über 50 Briefe. Die Handschriften zahlreicher Physiker ergab der Nachlass Friedrich Trechsels.

Unter den wissenschaftlichen Ärzten lieferte der Physiologe Gabriel Gustav Valentin am meisten. Carl Theodor von Siebold schickte Zoologenbriefe. Die Botaniker meldeten sich aus Emanuel Schärers reichen Beständen. Die frühere Zeit liess sich hier aus dem Nachlass Johannes Gessners ergänzen. Fischer-Ooster und Jahn waren behilflich. Kurr in Stuttgart, Morlot in Bern, Raabe in Zürich stöberten in ihren Papieren. Neben den Foliobänden steht eine lange Reihe von Schachteln, die weitere Überraschungen bergen.

Man könnte glauben, Rudolf Wolf habe hauptsächlich Briefe geschrieben. Seine Gefälligkeit war bekannt. Viele Briefe an ihn enthalten Wendungen wie: «weil ich Sie genugsam kenne, um zu wissen, dass Sie zu einem guten Werke gerne die Hand bieten . . .» Poggendorff findet die knappe Formel: «Können Sie mir Materialien mittheilen, so nehme ich sie mit allem Danke an.» Doch gibt es einen Lohn für stetes Mühen. Der allseits Helfende ist hundert Jahre nach dem Tode unvergessen.